

**Grußwort von Caritasdirektor Michael Schwarz  
zur Tagung „Voneinander – Miteinander: Kita und Erziehungshilfe im Dialog“ am 8. März 2016**

Verehrte Frau Rummel, verehrte Frau Franke,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, Sie heute als örtlicher Caritasdirektor in Nürnberg begrüßen zu dürfen. Schön, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Das ist ganz besonders prima, denn heute ist ja eine Premiere, ein Treffen, das es im katholischen Bayern so noch nicht gegeben hat: der erste Dialog der Verantwortlichen von Heilpädagogischen Tagesstätten und Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.

Einerseits wundert mich das: Geistert doch das Schlagwort Inklusion schon seit geraumer Zeit durch die Medien, Konzeptionen und Fortbildungsprogramme. Andererseits, haben Sie meiner Meinung nach, genau den richtigen Zeitpunkt gewählt: Sie warten jetzt nicht mehr länger ab, Sie starten durch bevor die Gesetzentwürfe auf dem Tisch liegen. Also, ein gutes Timing, sich jetzt der Gemeinsamkeiten zu versichern, damit man dann im heißen Gefecht nicht gegeneinander ausgespielt wird.

Im Wesentlichen geht es uns heute um eine Überwindung von Sprachlosigkeit. Und das sollte kein Problem sein: in Sache Sprache sind wir Christen eigentlich schon immer gut dabei. Bis Pfingsten ist es zwar noch eine Weile hin, aber mehr als einmal wird in der Bibel Sprachlosigkeit überwunden – wenn auch manchmal mit kleinem göttlichen Wunder. Wunder, das werden wir heute aber vielleicht nicht unbedingt nötig haben.

Doch Verbindendes gibt es noch viel mehr: Sie alle haben sich dem Wohl anvertrauter Kinder verschrieben. Basis sind dabei unsere gemeinsamen Wertvorstellungen, die wir leben und die wir auch gerne an die nächste Generation weitergeben wollen.

Doch obwohl Sie so viel verbindet, ist ein Dialog, ein Miteinander reden und Voneinander Lernen im beruflichen Alltag meist so nicht möglich. Umso bedeutender, dass Sie sich heute dafür die Zeit nehmen.

Die politische Situation macht es Ihnen schwer: Inklusion ist eine Herausforderung – gerade für HPTs und Kitas. Die einen sehen sich mit zusätzlichen Anforderungen konfrontiert, für die es zwar höhere Tagessätze gibt – aber für die man räumlich und personell – sagen wir mal nicht ganz optimal ausgestattet ist. Und bei den anderen wird der finanzielle Hahn allmählich zgedreht, obwohl ein gut funktionierendes und flächendeckendes Angebot besteht – und das nur weil es politisch/ gesellschaftlich so gewollt ist.

Vor fast 10 Jahren, im Dezember 2006, beschlossen die Vereinten Nationen ihre Behindertenrechtskonvention. Seit 2009 hat sie offiziell Gültigkeit in Deutschland. Wir sind also im verflixten siebten Jahr, wenn Sie so wollen.

Und vor zwei Wochen fand in München eine Tagung statt, die drei Jahre nach Beschluss des bayrischen Aktionsplanes das weitere Vorgehen diskutierte. Sozialministerin Müller betonte zum Auftakt: "Wir wollen nicht über die Betroffenen, wir wollen mit den Betroffenen diskutieren und die

Inklusion in Bayern vorantreiben." Der Website des Ministeriums kann man zudem Folgendes entnehmen: „Im Gegensatz zur „Integration“ meint „Inklusion“ den Auftrag an Staat und Gesellschaft Strukturen zu schaffen, in denen behinderte Menschen in vollem Umfang teilhaben können.“

Soweit der Rückblick und die Theorie in kürzester Form.

Wie Prof. Dr. Matthias Hugoth später ausführen wird, ist uns dies als christlich geprägten Einrichtungen sowieso in die Wiege gelegt. Und Teilhabe, eines der damit verbundenen Schlagwörter, ist nicht nur Bestandteil moderner Pädagogik, sondern auch im Glaubenskonzext von zentraler Bedeutung. Jesus lädt uns ein, teil zu haben am Reich Gottes – unbeachtet von Geschlecht, Fähigkeiten oder Herkunft.

Wo ist denn da eigentlich dann das Problem, möchte man fragen. Tja, im Alltag laufen die Dinge natürlich nicht so flüssig, wie in der Sonntagspredigt oder der Politiker-Rede. Der Sachverstand sagt: ja freilich, hätten wir ja schon längst so machen sollen. Die Realität sagt: so einfach ist das aber nicht!

Und das fängt schon ganz früh an, denken Sie nur an die Diskussion zur pränatalen Diagnostik. Doch momentan haben wir ja diverse Herausforderungen zu meistern: Bis zu welchem Grad von Behinderung macht Inklusion in Regeleinrichtungen denn eigentlich Sinn? Salopp und bissig könnte man dann antworten: na, ein Bissel Trisomie 21 hat noch keiner Regeleinrichtung geschadet. Können ja alle nur davon lernen. Doch das umschreibt die Problematiken halt doch nicht in passender Form.

Was muten die Entscheider uns da eigentlich zu? Und was den betroffenen Kindern, deren Eltern, und den „Regelkindern“ – auch so ein Wort? Momentane Personalschlüssel und Entgelte helfen vielleicht. Bauliche Probleme sind damit aber noch lange nicht aus der Welt. Und wo bekommt die sprichwörtliche eingruppige Kita auf dem Land denn eigentlich all die Ergotherapeuten, Logopäden etc. zur optimalen Förderung her? Lässt sich das alles mit mobilen Diensten, ambulant in einen Kita-Alltag einbinden? Gibt es genügend Erzieherinnen, die nicht nur Defizite erkennen, sondern auch mit Hilfsmitteln und Maßnahmen professionell darauf reagieren?

Und dazu kommt noch verschärfend: Zusatzkräfte zur Individualbetreuung muss man erst mal genehmigt bekommen, geschweige denn dann auch noch finden – höchstproblematisch zur Zeit, oder nicht?

Doch auf der anderen Seite: Heilpädagogisch ist nicht mehr so ein Buh-Wort wie früher. Und das ist auch gut so, möchte man mit einem früheren Berliner Bürgermeister sagen. Aber es gibt immer noch genügend Menschen, nicht nur Politiker, die damit Negatives verbinden. Sondereinrichtungen, Sonderschule - alles absonderlich, beängstigend und stigmatisierend.

Doch die Erfolge, die in den HPTs erzielt werden: kann das wirklich jede x-beliebige Einrichtung genauso leisten? Was Politiker dazu sagen erinnert mich manchmal an die Wiederkehr der berühmten Schleckerfrauen, nur jetzt im Erziehungswesen.

Und die Bedingungen verschärfen sich ja noch: was in den Einrichtungen bleiben wird, sind die Extremfälle. Gelder werden grundsätzlich knapper, Gruppen müssen aus diesem oder jenem Grund geschlossen werden, etc. Wer erklärt das eigentlich den betroffenen Eltern? Wer macht das - bei aller Empathie und Idealismus – noch wie lange mit?

Das ist nun natürlich alles überspitzt und zudem bin ich kein ausgesprochener Fachmann. Aber vielleicht habe ich ja ein paar wunde Punkte gefunden, über die Sie sich heute verständigen wollen.

Sicher: Kompromisse wird es geben müssen, vielleicht auch schmerzliche. Denn Inklusion bedeutet auch den Abschied von Althergebrachtem. Aber jedes Kind hat ein Anspruch darauf, dass ihm bestmögliche Betreuung und Unterstützung zu Teil wird. Daran sollten gerade wir – siehe auch Stichwort Teilhabe – festhalten.

Über das Wie müssen wir uns allerdings verständigen. Darum der Aufruf auf Neudeutsch: Get connected - denn so tönt es ja heute von allen Seiten. Und man weiß: wenn einer ausreichend viele und vor allem gute „Connections“ hat, dann kann er oder sie was bewegen, Vorgänge positiv beeinflussen.

Doch in einem Flächenland wie Bayern ist es halt so eine Sache mit der Connection: in manchen Gegend habe Sie gute Netze. In anderen kann es schon erheblich hapern mit der Verbindung, mit der Gesprächsqualität. Ein Breitband an offener Kommunikation und Austausch wäre das Ziel: nicht nur in der Telekommunikation. Bis dahin schlagen wir uns halt noch mit ganz verschiedenen Geschwindigkeiten und Voraussetzungen herum. Doch abfinden sollten wir uns damit nicht!

Um die Situation des Handynetzes auf uns zu übertragen: wir haben eigentlich schon enorme viele Sender, eine gute Netzabdeckung. Aber es gibt immer wieder technische Probleme und atmosphärische Störungen. Daran müssen wir noch arbeiten, müssen allgemeine Standards finden – nicht nur bei Ladekabeln. Wir müssen unser Botschaft einspeisen, um auch in der Haupt- und Residenzstadt gehört zu werden.

Um den Bogen zu schließen: wir als Christen haben ja ohnehin einen Sendeauftrag, manche von Ihnen sogar die kirchliche Missio. Unsere Botschaft soll jeden erreichen: egal wo, egal wer, egal wann. Denn eine bessere Nachricht als „Gott liebt jeden Menschen so wie er ist“ kann es meines Erachtens nicht geben, das sollte jeder erfahren und wissen dürfen.

Für den heutigen Tag wünsche ich Ihnen also interessante Vorträge und anregende Gespräche, auf das sich Ihre Connections quantitativ und qualitativ vermehren und wir in Zukunft mit einer hervorragenden Sprachqualität und besten Verbindungen kommunizieren können.

Um also im Chargon zu bleiben: Stay connected! Welcome to the future!

Vielen Dank.